

5. Das Ergebnis unserer Untersuchung ist umso gravierender, als sich die einseitige Anthropozentrik nicht nur auf das Kirchenverständnis beschränkt.

Für eine Überarbeitung der RR SI würde man sich zunächst eine mehr zusammenhängende, vollständige Einführung in den kath. Glauben wünschen, die von einem klaren, christlichen Grundkonzept ausgeht<sup>60</sup>. Eine solche Deutung des Daseins aus dem christlichen Glauben sollte zwar wie die RR SI und die Aufklärungskatechismen an existentiellen Lebenserfahrungen der Lernenden anknüpfen, diese aber nicht zum vorrangigen Kriterium für die Stoffauswahl machen.

Gerade weil in den RR SI so viel vom Menschen und von innerweltlichen Problemen ohne Bezug auf Gott die Rede ist, können nur vorläufige und letztlich ungenügende Hilfen zur Lebensbewältigung gegeben werden. Hier würde man sich eine mehr theozentrische Ausrichtung der RR SI wünschen, die dem Schüler zunächst ein biblisch-trinitarisches Gottesbild vermitteln sollte. Darüber hinaus müßten dem Lernenden auch in den einzelnen Themenkreisen und Situationen immer wieder die entscheidende Beziehung des menschlichen Wirkens und Seins zu Gott aufgezeigt und auf diese Weise christliche Wertmaßstäbe und Handlungsmodelle gegeben werden. Wenn die RR SI nicht theologisch vertieft werden, könnte die Gefahr bestehen, daß ähnlich wie nach der Aufklärungsepoche eine ‚neuscholastische Reaktion‘ einsetzt. Dann würden auch die bisherigen positiven Ergebnisse aus dem Dialog der RP und der Theologie mit den Humanwissenschaften wieder in Frage gestellt.

<sup>60</sup> Der Zielfelderplan könnte hier in vielen Fällen als Korrektiv dienen.

## WINFRIED BLASIG

### Feed-Back auf die Predigt

Seit der Lektüre von Reinhold Schneiders „Winter in Wien“ hat mir beim Lesen nie mehr so gegraut wie bei den „Predigtanalysen“ von Piper<sup>1</sup>. Pipers Dokumentation löst in mir weit mehr aus als nur Gedanken zur Begutachtung des Buches; es sei mir gestattet, auf weiterführende Gedanken einzugehen.

1. Piper hat im Rahmen einer Clinical Pastoral Education 120 Predigten, anderswo weitere solche, mit Tonband aufgenommen und feedback-Runden mit Hörern der Predigten veranstaltet, das Ergebnis analysiert und hier einiges davon veröffentlicht. Das Unternehmen ist wärmstens zu begrüßen, denn, soweit diese Methode der Prediger-Aus- und -Fortbildung auch verbreitet ist: Noch nie hat jemand solche Arbeiten publiziert.

2. Die Quersumme aus den verschiedenen feedback-Ergebnissen erregt Grauen. Alle Predigten sind ausgesprochen schlecht angekommen, mit Ausnahme der letzten auch bei mir, dem Leser. Nun muß das nicht an der Qualität der Predigten im allgemeinen liegen. Piper gibt zu erkennen, daß er das Material nicht repräsentativ, sondern nach Signifikanz für bestimmte Kommunikationsprobleme ausgewählt hat. Allerdings steht auch nirgends: „Im Schnitt war das Echo auf die untersuchten 120 Predigten freilich weit positiver“ oder ähnlich. Man muß also das Publierte ohne Einschränkung ernst nehmen.

<sup>1</sup> Piper Hans Christoph, Predigtanalysen. Kommunikation und Kommunikationsstörungen in der Predigt. (136.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen/Herder, Wien 1976. Kart. lam. DM 17.80.

3. Sämtliche 16 Prediger, die jeweils mit typisierenden Beiworten belegt werden wie „der geängstigte, der hoffnungslose, der dankbare“ usw., haben ihren Hörern rein gar nichts „als Botschaft vermitteln“ können, haben in der Regel negative Gefühle ausgelöst und die Hörer dazu gebracht, sich von Prediger und Predigt zu distanzieren. Nun ist allerdings in allen Fällen die befragte Hörschaft aus Kollegen, evangelischen Pfarrern, zusammengesetzt gewesen, obwohl die Predigten gar nicht an Pfarrer gerichtet waren, sondern an Kranke, Gefangene, Sonntagsgemeinden oder Rundfunkhörer. Solche feedback-Veranstaltungen sind eigentlich keine. Pfarrer sind nun einmal andere Predigthörer. Allerdings beruft sich Piper darauf, die Gültigkeit des Ergebnisses solcher Untersuchungen durch Vergleiche erhärtet zu haben (17 f).

4. Jedenfalls ist erwiesen, daß so unerfreuliche Kommunikationsvorgänge bei Predigten möglich sind und vorkommen. Ich habe selbst an Hunderten von Predigt-feedbacks teilgenommen und weiß, wie gern der durchschnittliche Kirchenbesucher sich bei dieser Gelegenheit auf eine wohlmeinende Begutachtung zurückzieht. Selten habe ich einmal ein ausgesprochen negatives feedback erlebt. Aber zweifellos gibt es allenthalben Leute, die unter den gehörten und zu hörenden Predigten wirklich zu leiden haben, der Predigt wegen den Gottesdienst meiden usw. Und für diese Leute geschieht fast nichts.

5. Hier ist der Punkt, wo ich, von diesem mutigen, wichtigen, dankenswerten Buch angeregt, den Rahmen der Rezension überschreiten muß. Ich sehe mich gedrängt, den Blick vom protestantischen Literatur- zum katholischen Erfahrungsbereich zu wenden, wo ähnliche Probleme ja auch anstehen. Zunächst einmal möchte ich an meine Fachkollegen wie an mich selbst appellieren, auf dem beschrittenen Wege zu folgen und ebenfalls derartige Protokolle und Analysen zu veröffentlichen. Stammen diese nicht aus einer Clinical Pastoral Education und aus Pfarrerkreisen, so werden sie sicher weniger inhaltsreich, weniger genau, weniger subtil ausfallen und sich rein literarisch sicher weniger respektabel ausnehmen. Aber der Geltungsbereich könnte unserer Praxis besser entsprechen.

6. Ferner ist der positive Wert der vorliegenden Publikation noch zu würdigen. Die beteiligten Pfarrer haben nach Angabe von Piper alle übereinstimmend die Predigtanalyse positiv begutachtet, „als eine befreiende Erfahrung, daß ihre Isolation auf der Kanzel durchbrochen worden ist“ (18). Allenthalben wird mir von Priestern gesagt, daß sie gern von solchen Fortbildungsmöglichkeiten Gebrauch machen würden. Aber wie können wir sie ihnen verschaffen?

Die in Freising und anderswo angebotenen Überholungskurse haben andere Inhalte und Ziele. Und selbst wenn jeder der 20 oder 30 Kursteilnehmer in Freising im Laufe der zwei oder vier Wochen eine Predigt analysiert bekäme, so wäre das eben für jeden nur eine Analyse, nicht die notwendige und von vielen gewünschte Praxisbegleitung.

Gerade diese muß geschaffen werden. Jeder von uns weiß, daß der Graben zwischen Ambo und Kirchenstühlen breit ist und nur selten ein verwertbares feedback über diesen Graben findet. Es genügt auch nicht, feedback-Gruppen administrativ zu verordnen oder einfach zu fordern. Solche Gruppen bedürfen fachlicher Leitung; sich engagierende Prediger bedürfen der Supervision über längere Zeit, sonst haben sie nicht viel davon. Es muß also in den einzelnen Diözesen eine entsprechende Einrichtung geschaffen werden: Speziell und intensiv vorgebildete Supervisoren müssen der Praxisbegleitung vor Ort zur Verfügung gestellt werden, vielleicht für ein Dekanat jeweils ein Jahr; ihre Aufgabe bestünde selbstredend nicht nur in der Beratung der Priester als Prediger, sondern auch bei anderen Seelsorgeaufgaben. Die Supervisoren müßten m. E. nicht unbedingt Priester sein.

7. Ansätze zu solchen Unternehmungen gibt es bekanntlich schon, z. B. in der Erzdiözese München. Die Arbeit beschränkt sich aber auf Einzelfälle, vor allem auf Unterstützung von Teamarbeit. Ausbildungsstätten für Supervisoren gibt es in den USA vor

allem, in den Niederlanden und in der BRD. Homiletische Fachkenntnis kann am Institut für Katechetik und Homiletik in München erworben werden, wo neuerdings auch die Ausbildung für Gesprächsseelsorge möglich ist, bei Univ.-Prof. Dr. Hermann Stenger. Es liegt wohl in erster Linie bei den Diözesanleitungen, den theologischen Hochschulen und Fakultäten, den Priestervereinen und Klerusverbänden, den Dekanatskonferenzen, die Sache voranzutreiben.

8. Schließlich muß wieder einmal gesagt werden, daß für unsere Prediger-Aus- und -Fortbildung allgemein zuwenig geschieht. Immer noch kommt es vor, daß in einem Seminar ein homiletisch unvorgebildeter Priester mit der homiletischen Dozentur betraut wird, vielleicht nur deshalb, weil er zugleich mit einer administrativen oder wissenschaftlichen Funktion betraut wird, mit der eben die homiletische Lehre üblicherweise verbunden ist.

9. Mein Vertrauen in Predigtenachgespräche und entsprechende „Kreise“ ist, wenn die fachgerechte Leitung fehlt, (wie gesagt) nicht sehr groß. Für weitaus fruchtbarer und weniger problematisch halte ich Predigt-Vorbereitungskreise. Über den Stand der Dinge auf diesem Sektor wurde in dieser Zeitschrift an anderer Stelle berichtet<sup>2</sup>.

---

<sup>2</sup> Blasig Winfried, *Dialog statt Predigt?* ThPQ 125 (1977) 48–54.

RICHARD KRZYK

## Die seelsorgliche Bedeutsamkeit der Moralthologie\*

Die Aktualität des Themas braucht nicht bewiesen zu werden<sup>1</sup>. Aber es erfordert einige Einschränkungen und gewisse Klarstellungen.

### 1. Einführende Klarstellungen

Mit „Seelsorge“ meinen wir den Heildienst bzw. die Sorge um den ganzen Menschen wie auch um die Welt, in der er lebt<sup>2</sup>. Das platonisierende Mißverständnis, Seelsorge habe es nur mit der „Seele“ des Menschen zu tun, ist aus der Sicht einer biblisch fundierten Moralthologie – und eine solche sollte die christliche Moralthologie immer sein – entschieden abzulehnen. Die Moralthologie wird zudem betonen müssen, daß die Heilzusage Gottes an die Menschheit und die Heilstat Gottes in Christus durch die Kirche vermittelt wird<sup>3</sup>. Diese Mission der Kirche ist heilsnotwendig. Der einzelne ist somit heilsnotwendig auf die ekklesiale Gemeinschaft verwiesen und angewiesen.

---

\* Gastvortrag an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.

<sup>1</sup> „Wer mit Aufmerksamkeit die Entwicklung der Moral- und Pastoraltheologie der letzten Jahre verfolgt, kann sich kaum des Eindrucks erwehren, daß hinter vielem, was gesagt und geschrieben wird, eine große Unsicherheit hinsichtlich des Problems sittlicher Not steckt. Darin ist die Theologie eine Widerspiegelung der Seelsorge . . .“ C. A. J. Ouwerkerk, *Biblisches Ethos und menschlicher Kompromiß: Concilium 5* (1965) 367.

<sup>2</sup> Zum heutigen Begriff der Seelsorge vgl. F. X. Arnold / K. Rahner u. a. (Hg.), *Handbuch der Pastoraltheologie*, Bd. V, 500 f.

<sup>3</sup> „Die Moralthologie hat dieser *ekklesiologischen Existenz* Rechnung zu tragen und ein entsprechendes Leitbild des christlichen Lebens zu entwerfen.“ F. Böckle / C. van Ouwerkerk, Vorwort: *Concilium 5* (1965) 366.